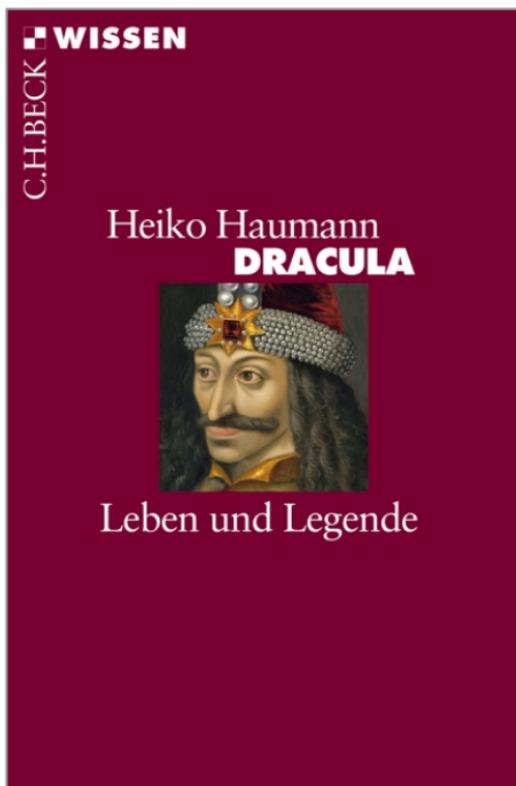


Unverkäufliche Leseprobe



Heiko Haumann
Dracula
Leben und Legende

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-61214-5

I. Vorwort: «Dracula lebt!»

Eine schöne, junge Frau liegt schlafend im Bett. Plötzlich wird sie wach, ein Geräusch hat sie erschreckt. Das Fenster ist aufgesprungen, die Gardine weht im Luftzug. Aus dünnem Nebel schält sich eine Gestalt heraus, «ein großer, schlanker Mann, ganz in Schwarz gekleidet». Aus seinem wachsbleichen Gesicht ragt eine hohe, scharfe Adlernase, der Mund ist leicht geöffnet. Zwischen den roten Lippen schimmern spitze weiße Zähne. Rote Augen schauen die Frau durchdringend an. Langsam nähert er sich ihr, verzieht das Gesicht zu einem Lächeln, entblößt ihren Hals, presst seine Lippen auf ihre Kehle, beißt zu und beginnt, ihr Blut zu saugen. Dann reißt er sein Hemd auf, öffnet sich mit seinen langen Fingernägeln eine Ader an der Brust, zieht die Frau zu sich heran, drückt ihren Mund auf die Wunde und zwingt sie, von seinem Blut zu trinken. Damit beginnt sie selbst zu einem Vampir zu werden.

Dieses Bild des blutsaugenden Vampirs, das der irische Schriftsteller Bram Stoker (1847–1912) in seinem klassischen Dracula-Roman zeichnet, hat bis heute unsere Vorstellung geprägt. Im Buch selbst wird auf einen Fürsten namens Dracula verwiesen, der in den Türkenkriegen berühmt geworden sei und nun als Vampir vom Blut anderer Menschen lebe. Wer war dieser historische Dracula? Wie wurde er zum Vampir? Wieso hat er eine Ausstrahlung bis in die Gegenwart? Warum glauben Menschen an Vampire? Welche Wandlungen sind eingetreten? Welche Bedeutung haben Vampire heute? Wir werden sehen, dass Vampire nicht nur in Filmen, in der Literatur, in Kinderbüchern oder in der Werbung eine Rolle spielen, sondern dass es Menschen gibt, für die Vampire Bestandteil ihrer Wirklichkeit sind. Was hat das alles mit dem Fürsten Dracula zu tun?

2. Die Geschichte des Vlad Drăculea (1431–1477)

Vlads Geburt in unruhigen Zeiten

Dracula hat es wirklich gegeben. Doch die Geschichte seines Lebens wird überdeckt von Legenden, Erfindungen und Klischees über ihn. Bereits die Umstände der Geburt Draculas – oder besser: Vlads, wie sein richtiger Name lautet – liegen im Dunkeln. Vermutlich wurde er 1431 geboren, wahrscheinlich im siebenbürgischen Schäßburg (Sighișoara, Segesvár). Vielleicht war aber Nürnberg sein Geburtsort. Dort hielt sich nämlich sein Vater – ebenfalls Vlad (um 1400–1447) – zur fraglichen Zeit auf, und es ist nicht ausgeschlossen, dass dessen schwangere Frau ihn begleitete, die aus einem moldauischen Fürstengeschlecht stammte; ihr Name ist nicht sicher überliefert. In Nürnberg wurde am 9. Februar 1431 ein Reichstag eröffnet, zu dem Sigismund von Luxemburg (1368–1437), König des Heiligen Römischen Reiches sowie Ungarns und Böhmens, geladen hatte. Das wichtigste Thema des Reichstages bildete der Kampf gegen die Hussiten. Diese religiös-revolutionäre Bewegung wollte Jan Hus (1369–1415) rächen, der 1415 während des Konzils von Konstanz entgegen einer königlichen Zusage für freies Geleit als Ketzer hingerichtet worden war. Er hatte sich geweigert, seine Lehrsätze, mit denen er die katholische Kirche reformieren wollte, zu widerrufen. Mehrere Kreuzzüge, die der König gemeinsam mit dem Papst gegen die Hussiten unternommen hatte, waren fehlgeschlagen. Jetzt forderte Sigismund von den Reichsständen – den Kurfürsten, den Reichsfürsten und den Städten – Geld für einen neuen Kreuzzug. Im Herbst 1431 sollte auch dieser scheitern. Ein endgültiger Friede wurde erst 1485 erzielt. Über seinen Misserfolg konnte sich Sigismund vielleicht damit trösten, dass er im Mai 1431 endlich in Rom zum Kaiser gekrönt worden war.

Um die Stände zur Einheit anzuhalten, wollte König Sigis-

mund am Reichstag von Nürnberg auf eine weitere Gefahr für das Reich hinweisen: auf das vordringende Osmanische Reich. Zu diesem Zweck hatte er Vlad kommen lassen. Weil Sigismund den bisherigen Fürsten der Walachei für unzuverlässig hielt, erhob er in einer feierlichen Zeremonie Vlad zum neuen Fürsten und schlug ihn zum Ritter des Drachenordens. Diesen Orden hatte er 1408 gemeinsam mit seiner Frau, Barbara von Cilli (1390/95–1451), zum Kampf gegen «Heiden und Schismatiker», namentlich gegen die Hussiten und Osmanen, gegründet; einige Forscher gehen von einem früheren Datum aus. In der christlichen Bildkunst symbolisierte der Drache den Teufel, das Böse und das Heidentum. Die Wahl der Ordensbezeichnung sollte somit die Bereitschaft ausdrücken, ganz besondere Anstrengungen zu unternehmen, um die «Nachfolger des Urdrachens» zu vernichten. Zugleich diente der Orden dazu, die Stellung Sigismunds als König von Ungarn zu festigen und die Ritter zu gegenseitiger Hilfe zu verpflichten.

Nach vorherrschender Meinung erhielt Fürst Vlad II. durch die Aufnahme in den Orden den Beinamen «Dracul», «der Drache», sein gerade geborener Sohn die Verkleinerungsform «Drăculea», «der kleine Drache». Vlad Dracul ließ den Drachen auch als sein Zeichen auf Münzen und Siegeln abbilden. Das spricht gegen die These, seinen Beinamen, wie manchmal aufgrund einer zweiten Bedeutung des rumänischen Wortes argumentiert wird, als «der Teufel» zu verstehen. Vlad hätte sich selbst kaum so genannt. Wahrscheinlich sollte die Bezeichnung symbolisieren, dass er so mutig sei wie ein Drachenbezwinger, ähnlich wie es viele Ritter mit der Verwendung des Drachens auf Wappen, Fahnen und Helmzierden ausdrückten. Das Abzeichen des Drachenordens weist ebenfalls darauf hin: Der Drache trägt ein Kreuz auf dem Rücken – das Sinnbild für den Sieg des Christentums über das Böse. Eine weitere Deutung des Beinamens geht davon aus, dass die ursprüngliche Schreibweise «Dragul» und «Dragu(o)lea» gelautet habe, dies bedeute «der Beliebte», «der Liebliche», «der Wohlgefällige».

Warum war die Walachei so wichtig? Diese Landschaft erstreckt sich von den schroffen Bergen, dichten Wäldern und

tiefen Schluchten der Südkarpaten, der Transsilvanischen Alpen, über eine fruchtbare Ebene hin zu den Sümpfen und Auwäldern des Donau-Deltas. Ein Fürstentum hatte sich im 14. Jahrhundert im Zuge der Ausdehnung des ungarischen Königreiches nach Osten gebildet. An der Spitze stand ein Woiwode, ein Begriff, der sich ursprünglich auf denjenigen bezog, der im Krieg dem Heer voranzieht, und nun Fürst bedeutete. Das Fürstentum strebte danach, sich von Ungarn unabhängig zu machen. Dazu diente auch die kirchenpolitische Unterstellung unter den Patriarchen von Byzanz: Die Bevölkerung der Walachei bekannte sich damit zur griechisch-orthodoxen Kirche gegenüber dem katholischen Ungarn. Die Bedrohung durch die Osmanen machte allerdings alle Versuche, ein selbständiges Reich zu errichten, zunichte.

Das Kerngebiet der Osmanen lag in Anatolien. Der Stamm, der sich dann seit Ende des 13. Jahrhunderts unter Führung Osmans (1259?–1324?) auszudehnen begann, war vermutlich mit einer von den Mongolen zu Beginn dieses Jahrhunderts ausgelösten Einwanderungswelle ins Land gekommen. Um 1330 wurde der Herrscher der Osmanen – einer inzwischen ethnisch gemischten, aber weitgehend turkisierten und islamisierten Bevölkerungsgruppe – zum ersten Mal als Sultan bezeichnet. Zu Beginn der 1350er Jahre hatten die Osmanen die Meerenge der Dardanellen überwunden und dann in einem schnellen Siegeslauf große Teile Südosteuropas unterworfen. Am 28. Juni 1389 kam es zur Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo polje) zwischen den Truppen des osmanischen Sultans Murad I. (um 1326–1389) und dem Heer des seit 1371 regierenden serbischen Fürsten Lazar (um 1329–1389), in dem Serben, Bosnier und Albaner kämpften. Bis heute dient diese Schlacht zur Begründung des Mythos von Serbiens Opferrolle als Bollwerk des Christentums gegen den Islam. Eigentlich hatte es keinen Sieger gegeben. Beide Seiten erlitten ungeheure Verluste, Sultan Murad und Fürst Lazar fielen. Aber die Osmanen erholten sich schneller, die serbischen und albanischen Herren gerieten unter ihre Oberherrschaft. Der neue Sultan, Bayezid I. (gest. 1402), eroberte Skopje und wandte sich dann nach Norden. 1395 musste sich das Fürs-

tentum Walachei geschlagen geben und wurde zu Tributzahlungen verpflichtet.

Ein Versuch König Sigismunds, mit einem weiteren Kreuzzug diesen Vormarsch abzuwehren, scheiterte 1396. Zwar waren den Ungarn zahlreiche französische Ritter zu Hilfe geeilt, doch in der Schlacht beim bulgarischen Nikopolis konnten sie dem überlegenen osmanischen Heer nicht standhalten. Der Sieg der Mongolen über den Sultan 1402 bei Ankara schwächte dann das Reich vorübergehend. Zwanzig Jahre später setzte es, nun unter Sultan Murad II. (1403–1451), seine Eroberungszüge in Europa fort. Erneut musste die Walachei die osmanische Oberherrschaft anerkennen und Tribute zahlen. Im Innern hatte der damalige Woiwode Mircea der Alte (cel Bătrân, ca. 1386–1418) immerhin die Gunst der Stunde genutzt und seine Macht ausgebaut. Das war vor allem der wirtschaftlichen Entwicklung zugute gekommen. Zugleich hatte der Fürst versucht, sich an Ungarn, an das benachbarte Fürstentum Moldau sowie an das seit 1386 in Personalunion verbundene Königreich Polen-Litauen anzulehnen, um langfristig ein Gegengewicht gegen die Osmanen zu schaffen.

Jetzt, 1431, wollte König Sigismund ein neues Bündnis gegen die Osmanen zustande bringen. Der Walachei kam dabei eine wichtige strategische Rolle zu. In der damaligen Zeit war sie keineswegs ein fernes, unbekanntes Land. Deutsche Kaufleute handelten mit den vorwiegend aus Deutschland zugewanderten «Sachsen» – eine unzutreffende Bezeichnung im Blick auf ihre Herkunft –, die die Städte Siebenbürgens im Karpatenbecken besiedelten, und aus den Karpaten selbst bezogen sie Erze für die Rüstungsproduktion. Der Wirtschaftsaufschwung der Walachei begünstigte diese Handelsbeziehungen. Dieses Land sollte nicht in die Hände der «Türken» fallen. Nach einer Zwischenperiode unter einem schwachen Fürsten und erbitterten inneren Kämpfen sollte Vlad II. Dracul, ein Sohn Mircea des Alten, die Gewähr bieten, dass von der Walachei aus die Osmanen zurückgedrängt werden könnten.

Aber es war nicht so einfach, eine gemeinsame christliche Front gegen die muslimischen Osmanen zu schmieden. Das

einstmals mächtige Oströmische Reich von Byzanz war längst auch nur noch ein Vasall der Eroberer. Ebenso waren die Herrschaften und Fürstentümer im südosteuropäischen Raum geschwächt, zersplittert und teilweise bereits in osmanischem Besitz. Wo sollten Bündnispartner gewonnen werden? England und Frankreich waren zwar dabei, ihren Hundertjährigen Krieg allmählich zu beenden, nachdem Jeanne d'Arc (geb. um 1412) am 30. Mai 1431 von den Engländern als Hexe verbrannt worden war. Aber beide Länder brauchten Zeit, um sich im Innern wieder zu stabilisieren, und waren außenpolitisch noch nicht wieder voll handlungsfähig. Lediglich Philipp der Gute, Herzog von Burgund (1396–1467), sah eine Möglichkeit, in einem Bündnis gegen die Osmanen seine eigene Macht – gerade auch gegenüber Frankreich – zu stärken. Die christlichen Königreiche auf der Iberischen Halbinsel hatten selbst die Herrschaft der muslimischen Mauren zurückgedrängt – die letzten Stützpunkte sollten 1492 fallen –, aber ihre Interessen richteten sich nicht vorrangig gegen das Osmanische Reich. Heinrich der Seefahrer (1394–1460), Sohn des Königs von Portugal, begann, die Westküste Afrikas zu erkunden. In Nordeuropa waren die Reiche durch innenpolitische Probleme gelähmt. Die Hanse, das Städtebündnis in diesem Raum, hatte mit der Hinrichtung Klaus Störtebekers 1401 die Bedrohung ihrer Schifffahrtswege durch die Freibeuterei der «Vitalienbrüder» beseitigt, musste jedoch wiederholt ihren Einfluss durch Kriege verteidigen. Das Heilige Römische Reich war in sich von widerstreitenden Mächten zerrissen, die kaiserlich-königliche Zentralgewalt verlor mehr und mehr an Durchsetzungskraft. Der Papst, nicht nur Oberhaupt der katholischen Kirche, sondern auch ein starker weltlicher Herr im Kirchenstaat, rief immer wieder zum Kreuzzug gegen die «Ungläubigen» auf. Seine Autorität hatte aber unter dem langen Schisma – der Spaltung der Kirche mit mehreren Gegenpäpsten – sowie unter zahlreichen Schriften von Geistlichen und Gelehrten, die Missstände in der Kirche kritisierten oder an der Unfehlbarkeit des Papstes zweifelten, gelitten. Uneinig waren sich auch die großen Herrschaften der Apenninen-Halbinsel: die Republik Venedig, das Herzogtum Mailand, die Stadt-

staaten Genua und Florenz sowie die Königreiche Neapel und Sizilien. Wie sollte unter diesen Umständen eine Allianz gegen das Osmanische Reich zustande kommen? In diese unruhige Zeit wurde Vlad hineingeboren.

Kindheit und Jugend im Schatten vieler Kriege

Der kleine Vlad wuchs bis zu seinem zehnten Lebensjahr am Hof seines Vaters auf, überwiegend in der walachischen Hauptstadt Târgoviște. Allerdings konnte Vlad Dracul die Herrschaft nicht sofort übernehmen. Nicht nur Sigismund, sondern auch der osmanische Sultan hatte den bisherigen Woiwoden als zu unzuverlässig ersetzen wollen. Und der Sultan war schneller gewesen: In der Walachei regierte nun Vlad Draculs Halbbruder Alexandru I. Aldea (vor 1418–1435 oder 1436). Dieser versuchte, sich vom Sultan etwas weniger abhängig zu machen, fand jedoch keine Bündnispartner, so dass Vlad Dracul allmählich die Oberhand gewann. Aber erst 1436 gelang es ihm, in Târgoviște die Herrschaft als Woiwode anzutreten; Alexandru war kurz zuvor gestorben.

Dass der Fürstenthron umstritten war, hing keineswegs nur von den Osmanen ab. Verantwortlich dafür waren auch die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse in der Walachei und im benachbarten Siebenbürgen. Die Mehrheit der Bevölkerung in der Walachei stellten rumänische Bauern und Hirten. Sie waren überwiegend noch persönlich frei, gerieten aber gerade in der Zeit, die uns interessiert, in immer stärkere Abhängigkeit von den Großadligen, den Bojaren. Diese bauten – auch auf Kosten der mittleren und kleinen Bojaren – ihre Grundherrschaften aus, in denen sie weitgehend schalten und walten konnten, wie sie wollten. Sie überließen den Bauern gegen Naturalabgaben und besondere Dienstleistungen Teile ihres Landes zur Nutzung. Diese Abhängigkeit sollte Schritt für Schritt in die Leibeigenschaft führen. Die hohen Bojaren bildeten zusammen mit kirchlichen Würdenträgern und Inhabern von Hofämtern einen Rat, den der Fürst bei wichtigen Fragen anhören musste und der – in erweiterter Form – auch den Fürsten wählte. Um in

einer noch nicht abschließend geregelten Sozialordnung ihre Macht zu erweitern, spielten sie häufig die verschiedenen Kandidaten gegeneinander aus.

Wirtschaftlich war die Walachei eng mit Siebenbürgen verflochten. Das galt insbesondere für die fruchtbaren Gebiete im Süden und Nordosten des Landes mit den Zentren Hermannstadt (Sibiu), Kronstadt (Braşov), Schäßburg (Sighişoara) und Bistritz (Bistriţa). Hier siedelten die «Sachsen», betrieben Ackerbau mit hohen Erträgen, bauten Gold, Erze und Salz ab, waren gefragte Handwerker und hatten den Handel in der Hand. Kronstadt war darüber hinaus ein Zentrum der Waffenherstellung, nicht zuletzt der modernen Schusswaffen. Der walachische Fürst, der mit den Lehen Făgăraş und Amlaş auch Besitzungen im südlichen Siebenbürgen hatte, musste auf diese Städte Rücksicht nehmen. Die «Sachsen» genossen Selbstverwaltung mit eigenem deutschem Recht, und der ungarische König hatte ihnen zudem freies Grundeigentum zugesichert. Einer ähnlichen Autonomie erfreuten sich die Szekler, die wahrscheinlich aus Mittelasien stammten, den Südosten Siebenbürgens bewohnten und vor allem die Grenze bewachen sollten. Diese Aufgabe war ursprünglich auch rumänischen Wanderhirten zugefallen, die in den Randregionen angesiedelt worden waren. Sie stellten die bevölkerungsmäßig größte Gruppe. Daneben übten noch ungarische Bauern die Landwirtschaft aus. Über allen erhob sich der ungarische Adel, aus dessen Reihen der Woiwode von Siebenbürgen bestimmt werden musste. Er hatte begonnen, seine soziale Stellung auszuweiten, und insbesondere einen Großteil der ungarischen und rumänischen Bauern und Hirten zu Leibeigenen gemacht. Dies barg Zündstoff.

Die Lage wurde noch dadurch verschärft, dass sich die Mehrheit der siebenbürgischen Bevölkerung zum römisch-katholischen Glauben bekannte, während sich die Rumänen der griechisch-orthodoxen Kirche zugehörig fühlten. Wiederum wird hier eine Verflechtung mit der Walachei sichtbar: Die katholische Kirche wollte ihren Einflussbereich auf die Rumänen in Siebenbürgen und der Walachei ausdehnen, und der ungarische König schloss sich diesen Bemühungen an, um die Walachei un-

ter Kontrolle zu bringen. Vlad Dracul war auserkoren, diese Absichten in die Tat umzusetzen. Wahrscheinlich war er zum Katholizismus übergetreten, und das hatte ihm König Sigismunds Unterstützung gesichert. Kurz nach seinem Herrschaftsantritt ernannte er 1436 auch einen katholischen Bischof für die Walachei. Allerdings musste er vorsichtig sein, denn seine Machtbasis war keineswegs gesichert.

Sehr bald bekam Vlad Dracul die unsichere Lage zu spüren. 1437 fielen osmanische Truppen von Serbien her in Siebenbürgen ein. Die dortigen Unterschichten, die rumänischen und ungarischen Bauern sowie arme «Sachsen», nutzten die Situation und erhoben sich, um ihre alten Freiheiten wieder zu erlangen. Zunächst hatten sie Erfolg und schlugen das Adelsaufgebot. Sie erhielten das Recht, sich ihren Aufenthaltsort selbst zu wählen, und konnten eine Minderung der Abgaben durchsetzen. Doch der Adel nahm diese Schmach nicht hin. Mit den Oberschichten der «Sachsen» und Szekler schloss er gegen die «Türken» und gegen die Bauern einen Bündnisvertrag der «Drei Nationen». Dieser Begriff ist nicht mit unserem heutigen Nationsverständnis identisch, sondern meinte damals eher eine Körperschaft von Menschen ähnlicher territorialer Herkunft; Unterschichten waren nicht eingeschlossen. Dem vereinigten Heer der «Drei Nationen» waren die Bauern nicht gewachsen. 1438 erlitten sie eine vernichtende Niederlage. Die Rache der Sieger war schrecklich, aber es blieb doch die Furcht, dass sich derartige Aufstände wiederholen könnten.

Der junge Vlad wird vielleicht einiges von den Nachrichten über Schlachten und Gewalttaten mitbekommen haben, wohl auch von den Ängsten, was denn in der Walachei zu erwarten sei. Sein Vater kam jedenfalls zu der Überzeugung, dass er gegen die Osmanen nicht auf Hilfe aus Siebenbürgen oder Ungarn rechnen könne. Im Spätsommer 1437 zog er Sultan Murad II. entgegen, der sich selbst an die Spitze seines Heeres gestellt hatte, und entrichtete ihm den fälligen Tribut. Ein Jahr später holte der Sultan zu einem neuen Feldzug aus. Er erschien diesmal in der Walachei und stieß von dort über die Karpatenpässe nach Siebenbürgen vor. Ein zweites osmanisches Heer operierte in

Serbien, wo Georg Branković (um 1375–1456) den Widerstand organisierte. Vlad Dracul blieb nichts anderes übrig, als die Osmanen mit Truppen und Lebensmitteln zu unterstützen. Aber er versuchte doch, seinen Einfluss geltend zu machen, um das Schlimmste zu verhüten und sich die Siebenbürger nicht völlig zum Feind zu machen. Als Murad die Sachsenstadt Mühlbach (Sebeş) belagerte, konnte Vlad ihn zur Schonung der Bevölkerung bewegen, soweit sie sich freiwillig in seine Hand begeben werde. Die Obersten der Stadt sollten in die Walachei, der Rest der Bevölkerung in die Türkei geführt werden, wo ihnen Land zur Verfügung gestellt würde. Falls sie es wünschten, könnten sie nach Siebenbürgen zurückkehren. Unter diesen Bedingungen ergab sich die Mehrheit der Einwohner. Diejenigen, die sich doch noch wehrten, wurden erbarmungslos getötet; einige Überlebende wurden auf den Sklavenmarkt getrieben.

Vlad Dracul ließ seine Gefangenen bald wieder frei. Es wird deutlich, wie er zwischen den Mächten zu lavieren suchte. Doch angesichts der Zerstrittenheit, die unter den Gegnern der Osmanen herrschte, war das gar nicht so einfach. 1439 blieb die Walachei von Kampfhandlungen verschont. Dafür konnte das osmanische Heer in Serbien große Erfolge erzielen. Noch im selben Jahr kam es zu neuen Spaltungen auf ungarischer Seite. Nach dem Tod König Sigismunds 1437 war ihm sein Schwiegersohn Albrecht II. (1397–1439) als ungarischer und böhmischer, ein Jahr später auch als deutscher König gefolgt. Doch schon 1439 starb er. Jetzt entbrannten heftige Zwistigkeiten zwischen verschiedenen Adelsparteien. Die eine wollte Albrechts Sohn, der erst 1440 geboren und deshalb Ladislaus Posthumus (1440–1457) genannt wurde, auf dem Thron sehen. Die andere trat für eine Personalunion mit dem polnisch-litauischen König Władysław III. Jagiełło (1424–1444) ein. Polen-Litauen war damals eine Großmacht. Sie wurde für fähig gehalten, das Osmanische Reich entscheidend zu besiegen. Darüber hinaus würde dieses Königreich helfen, die griechisch-orthodoxe Kirche zum Katholizismus zu bekehren.

Das waren die stärkeren Argumente. Sie gewannen nicht zuletzt dadurch an Gewicht, dass sie von einem bedeutenden Feld-

herrn vorgebracht wurden: Johann Hunyadi (um 1407/09–1456). Dieser hatte sich im Kampf gegen die Osmanen bereits einen Namen gemacht und 1439 in Serbien eine noch größere Niederlage abgewendet. Daraufhin war er vom König in den Hochadel aufgenommen worden. Trotzdem konnte er jetzt nicht verhindern, dass sich die beiden Parteien mit ihren Heeren bekämpften, während die osmanischen Truppen Serbien und Siebenbürgen verwüsteten. Nach dem Sieg der Anhänger Władisławs zeigte sich, wie erfolgreich ein offensives Vorgehen gegen die Osmanen sein konnte: Hunyadi, zum Woiwoden von Siebenbürgen und Generalkapitän von Belgrad ernannt, warf 1441 einen Angriff auf Belgrad zurück. 1442 gelang es ihm sogar, in Siebenbürgen und dann in der Walachei starke osmanische Kräfte zu schlagen. Eine Wende schien eingeleitet, das bisher fast unaufhaltsame Vordringen der Osmanen zum Stehen gebracht und ihr Zurückdrängen über die Dardanellen in Reichweite gerückt. Vlad Dracul sah nun die Möglichkeit, auf die ungarische Seite zurückzukehren. Schon der Feldzug von 1442 in der Walachei hatte ihn an Hunyadis Seite gefunden. Allerdings soll ihn dieser misstrauisch beobachtet haben.

[...]